

Ernst Lange

Zum hundertjährigen Geburtstag von Georg von Viebahn

bruederbewegung^{de}

Zuerst erschienen in: *Die Botschaft* 88 (1940), S. 276–280.

Zeichengetreuer Abdruck. Sperrdruck der Vorlage ist durch Kursivdruck wiedergegeben, die Seitenzahlen des Originals sind in eckigen Klammern und kleinerer, roter Schrift eingefügt.

© dieser Ausgabe: 2015 bruederbewegung.de
Textfassung und Satz: Michael Schneider
Veröffentlicht im Internet unter
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/langeviebahn.pdf>

brueder*bewegung*^{de}

Zum hundertjährigen Geburtstag von Georg von Viebahn

»Von dem Mann kann ich eigentlich nur im Stehen sprechen« – mit dieser anschaulichen Wendung faßte einmal mir gegenüber ein Offizier seine Hochachtung für den langjährigen Kommandeur der Schutztruppe, General von Estorff, zusammen – und genau so empfinde ich vor dem Bilde des Generals von Viebahn, zu dessen hundertjährigem Geburtstag am 15. November ich ein Wort sagen möchte. Wenn meine Gedanken zu ihm gehen und ich seine untersetzte, kräftige Gestalt mit dem an Bismarck erinnernden Kopf vor mir sehe – dann wird mir das Herz heiß vor Liebe, Hochachtung, Dankbarkeit – und der Sehnsucht nach dem Wiedersehen.

Auf meinem Wege bin ich einigen Männern begegnet, von denen ein Hauch der Größe ausging – unseren großen Heerführern, aber auch Männern wie Vater Bodelschwingh mit seinen unvergeßlichen Augen. Zu diesen Männern gehört auch General von Viebahn.

Es waren nicht nur die großen geistigen Gaben, – vor allem war es die Echtheit seines Wesens, die lautere Wahrheit, der vollkommene Einsatz seiner Persönlichkeit für das, was seine Überzeugung war, was den tiefsten Eindruck machte. Er war das, was er sagte. Was er erkannt hatte, das setzte er auch in Leben um. Es wäre ihm unmöglich gewesen, eine Wahrheit etwa nur im Reiche der Idee anzuerkennen. »Kompromisse sind das Grab der Treue« – dieses Wort, das ich von ihm hörte, kennzeichnet ihn selbst am besten.

[277] Er hatte das große Glück, in dem Geiste des alten Preußentums aufzuwachsen. Sein Vater war Staatsbeamter, – seine beiden Brüder wurden wie er selbst General. Er trat beim Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment ein – stürmte 1864 die Düppeler Schanzen mit, nahm am Feldzug von 1866 gegen Österreich teil und war im Feldzug von 1870/71 im Stabe des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, des späteren Kaiser Friedrich. Einmal wurde ihm in diesem Dienst das Pferd weggeschossen. Er war begeisterter Soldat. »Es gibt keinen Beruf, zu dem das Christentum besser paßt, als zum Soldatentum« – davon war er überzeugt. »Was irgend ihr tut, arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen« – um seinem Herrn und Heiland Ehre zu machen, dem sein Herz seit seinem fünfzehnten Lebensjahre gehörte, setzte er seine ganze Kraft in seinem Dienst als Soldat ein. Über das Regiment, das er als Oberst kommandierte, sagte mir ein Offizier: »Nie vorher und nie nachher hat es auf gleicher Höhe der Ausbildung gestanden, wie unter ihm.« Er war kein bequemer Kommandeur – er setzte sich selbst ganz ein – aber verlangte das auch von seinen Untergebenen.

Aber während er in seinem Beruf das Höchste leistete, sehnte er sich danach, das Evangelium verkünden zu dürfen. In einem Gespräch mit einem erfahrenen Bruder legte er ihm dar, wie die Gefahr des Ehrgeizes und des Hochmuts in seiner Stellung groß sei – er wolle den Abschied nehmen und das Evangelium verkünden. »Sie werden Ihr Herz überall hinnehmen. Wenn Sie das Evangelium verkünden und Gott schenkt Ihnen Erfolg, dann wird Ihr Herz ebenso der gleichen Versuchung ausgesetzt sein wie jetzt, wenn Sie an der Spitze Ihres Regiments stehen«, war die Antwort. So blieb er noch im Dienst bis zum Generalleutnant. 1896 nahm er den Abschied.

Es hatte nicht ausbleiben können, daß er während seiner Dienstzeit trotz seiner großen Tüchtigkeit durch die kompromißlose Treue seines Lebens in der Nachfolge seines Herrn in manche Schwierigkeiten geriet, aber er erlebte auch die wunderbaren Durchhilfen seines Herrn. Einmal war er von einem Offizier in einer Weise beleidigt worden,

daß er diesen zum Zweikampf fordern oder den Abschied nehmen mußte. Nach ernstem Gebet mit einigen Brüdern ging er am nächsten Tage zu seinem Vorgesetzten, um diesem zu melden, daß er die Herausforderung nicht ergehen lassen könne, – aber er kam nicht zu Worte: »Sie kommen wegen des Hauptmanns soundso? Ich habe soeben die Meldung erhalten, daß er sich heute nacht erschossen hat!«

Mit der gleichen vollkommenen Hingabe, mit der er seinen Soldatenberuf erfüllt hatte, hat er dann rastlos die Zeit auch im Dienst als Evangelist und Schriftsteller ausgekauft. »Ich liebe die späten Nachtzüge« – sagte er wohl. Von seiner Zeiteinteilung erlebte ich einmal ein Beispiel. Er war am Morgen von Berlin abgefahren, hatte am Vormittag in Berlin, am Nachmittag in Magdeburg verschiedene Besprechungen, gegen Abend holte ich ihn in Halberstadt am Bahnhof ab. Wir besuchten drei gläubige Gemeindegewandten – diese hatten dazu einige Bekannte eingeladen, um die sie sich bemühten, – der General hielt uns eine Bibelstunde, an die sich [278] dann fünf Einzelaussprachen anschlossen. Darüber war es spät geworden – er ruhte einige Zeit auf dem sehr unbequemen Sofa in meiner Leutnantsbude – dann brachte ich ihn zu dem weitentfernten Bahnhof, die Pferdebahn ging nicht mehr, – 1.15 Uhr ging sein Zug nach Münster, wo er am nächsten Tage Verwandte besuchte – am Abend sprach er auf einer großen Versammlung in Köln. Er fuhr dabei stets dritter Klasse. Und neben dieser Reisetätigkeit ging dann die schriftstellerische Tätigkeit und die Bewältigung seiner riesigen Korrespondenz. Er und seine treue Sekretärin, Fräulein von Verschuer, haben dabei eine Arbeit geleistet, zu der mancher heute ein ganzes Büro brauchen würde.

Er war der gewaltigste Evangelist, den ich in meinem Leben gehört habe. Das Geheimnis war dabei die Übereinstimmung seiner Worte mit seiner Person – es ging nach dem Worte: »Was du bist, das schreit so laut, daß ich nicht hören kann, was du sagst.« Er war wirklich ein Redner von Gottes Gnaden. Die Fülle passender Beispiele und anschaulicher Geschichten aus dem Leben, die vollendete Klarheit und Reinheit seiner Sprache, die Würde und der tiefe Ernst, die sich niemals eine nachlässige Wendung oder gar ein Haschen nach billigen rhetorischen Wirkungen gestattete, – vor allem aber die brennende Liebe zu seinem Herrn und die Sehnsucht, andere zu ihm zu führen, die man ihm abfühlte, – man spürte nicht, wie die Zeit verflog, und wünschte nur, er möchte nicht aufhören. Groß ist die Schar derer, die durch ihn zu einer klaren Willenshingabe an den Herrn gekommen sind. Meine beiden Brüder, die im Weltkrieg gefallen sind, Fritz und Willy, gehören auch dazu.

Was war begreiflicher, als daß dem alten Offizier seine Kameraden und ihr ewiges Heil besonders am Herzen lagen. Für sie schrieb er seine »Zeugnisse eines alten Soldaten«, die zu Hunderttausenden umsonst den Truppenteilen zugesandt wurden zur regelmäßigen Verteilung. Ich habe nie bessere Flugschriften gelesen als diese Zeugnisse. Ein Strom von Segen ist durch sie in das deutsche Volk geströmt.

Vier Männer vereinten sich damals im Gebet, daß auch in dem Offizierkorps ein klares Zeugnis für das Heil in Christus geschenkt werden möge: General von Viebahn, Kurt von Knobelsdorff, der Vorkämpfer gegen den Mißbrauch des Alkohols in Deutschland, Eberhard von Rothkirch und Graf von Pückler. Und bald zeigte sich die Erhörung. Hier und dort bekehrten sich Offiziere – es entstand ein ständig wachsender Kreis. Für Offiziere schrieb der General seine Monatsschrift »Schwert und Schild«, und ich glaube, daß er bei der Gestaltung seiner »Bibellesezettel«, die eine große Auflage erreichten, weitgehend durch den Gedanken an seine Leutnants bestimmt worden ist, so völlig kamen sie den Bedürfnissen eines jungen Mannes entgegen, der in kurzer Zeit, ehe er morgens zum Dienst geht, eine geistliche Stärkung braucht. Ich bin glücklich, alle diese Jahrgänge zu besitzen, sie sind mir für das Forschen in der Schrift von allergrößtem Wert.

Eine ausgezeichnete Einrichtung waren die dreitägigen Zusammenkünfte in der Stille um Gottes Wort und zum Gebet und freier Aussprache, die in wachsender Zahl durch ihn in ganz Deutschland eingerichtet [279] wurden, vorwiegend in Gutshäusern, in denen aus der guten alten Zeit noch so viele Gastzimmer zur Verfügung stehen. Was für gesegnete Tage waren das, Tage wiederherstellender und stärkender Gnade. Mancher hat dort den entscheidenden Entschluß gefunden: Ganz für den Herrn!

In der ausgezeichneten Charakteristik des Generals in seinem Buch »Menschen, durch die ich gesegnet wurde«, führt Pastor Modersohn vier Wahrheiten an, für die er als Vorkämpfer eingetreten ist: Die Notwendigkeit der Trennung vom Wesen der Welt, – die Unantastbarkeit des Wortes Gottes – die Wahrheit von der Einheit aller Gläubigen, – und schließlich das Warten auf den wiederkommenden Herrn. Alles das war in seinem Leben Wirklichkeit. Man könnte noch hinzufügen: Die Bedeutung des Abendmahls im Leben der Gemeinde der Gläubigen – und die Notwendigkeit eines Lebens im Gebet. Im einzelnen kann ich nicht darauf eingehen – nur über seine Stellung zur Ekklesia, der Gemeinschaft der Heiligen, liegt es mir am Herzen, ein Wort zu sagen, – weil ich überzeugt bin, daß diese Wahrheit das Thema der Reformation von heute ist.

Der General hatte seine geistliche Heimat im Kreise der »Brüder« gefunden, also einer der Gruppen, die sich auf der Grundlage persönlichen Glaubens, der Wiedergeburt des einzelnen gebildet haben. Es war ihm unmöglich, alle die Kostbarkeiten, die das Neue Testament über die Ekklesia, die Gemeinde der im Sinne der Schrift Gläubigen, sagt, auf die überwältigend große Schar der Namenchristen zu beziehen. Aber gerade, weil ihm die Gemeinde, der »Leib Christi«, an dem alle Gläubigen Glieder, der Herr selbst das Haupt ist, solch gewaltige Wirklichkeit war, war er völlig fern von jeder Einseitigkeit, die um sekundäre Lehrunterschiede zur Parteibildung führt. Er sah jeden Gläubigen, dem er begegnete, im Lichte der Tatsache: »Christus, mein Herr, der für mich starb, auferstand und wiederkommen wird, der in meinem Herzen wohnt und mein Leben ist, der wohnt auch in deinem Herzen, mein Bruder!« Und deshalb gehörte ihm seine ganze Liebe, stand er ihm mit allem, was er war und besaß, zur Verfügung. Der einfachste Bruder fand bei ihm ganz die gleiche Aufnahme, wie der Prinz aus königlichem Hause. »Darum nehmet einander auf, gleichwie der Christus euch aufgenommen hat« (Röm. 15, 7). Mit dem Onkel der bekannten Dichterin Hedwig von Redern, dem durchaus kirchlichen Oberst von der Marwitz, einigte er sich: »Wir wollen wetteifern, wer dem Herrn am besten dient, – und uns nicht über Unterschiede streiten«, und nie ist ein Mißklang zwischen ihnen entstanden. Wenn Gott einen Menschen in Christus angenommen hat – wer bin ich, noch nach anderem zu fragen? »Ich kann nicht am Sonntag beim Mahle des Herrn die Einheit aller Gläubigen bekennen, und in der Woche diese Wahrheit beiseite legen« – das war seine Einstellung.

Deshalb war er auch ein regelmäßiger Besucher und einer der leitenden Diener am Wort auf der großen Allianz-Konferenz in Blankenburg in Thüringen.

In seinem letzten Lebensjahr mußte er noch durch tiefes Leid. Zwei seiner jungen Söhne fielen im Weltkrieg. Und seine Gesundheit brach zusammen. Seine starken Kräfte waren aufgebraucht. »Es sind keinerlei Re- [280] serven mehr da« – urteilte der Arzt. Sie waren alle verbraucht im Dienste dessen, der es wert ist, daß man ihn ehrt und sich in seinem Dienst verzehrt. Am 15. Dezember 1915 durfte er heimgehen, um »bei Christus zu sein, welches weit besser ist!« Gott schenke mir in Gnaden ein Wiedersehen!

Ernst Lange